

1881  
 Ung. Obl. 108.25  
 Oblig. 98.50  
 Lemes-Banalter  
 Kauf 97.00  
 Prämien-Lose  
 Staatsbonds in  
 96.25, 1860er  
 editant-Actien  
 5.58, 20  
 London (H  
 .....

Mai 1881.  
 .....

..... 5.57  
 .....

..... 57.80  
 .....

..... 117.40

**Er scheint**  
 außer der Sonn- und  
 Feiertage täglich.  
 Kofet für das halbe Jahr  
 5 fl., das Vierteljahr 2 fl.  
 50 fr., ein Monat 85 fr.  
 Mit Zulassung in das  
 Haus 1 fl.  
 Einzelne Nummern 5 fr.  
 Mit

**Postversendung:**  
 Im Ausland:  
 halbjährig 7 fl., viertel-  
 jährig 3 fl. 50 fr. 8. W.  
 Im Inland:  
 Vierteljährig 4 fl. 50 fr.  
 Verleger und Eigenthümer:  
 Th. Steinhilber's Erben.  
 Für die Redaktion ver-  
 antwortlich:  
 Georg Essig.

# Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Inserat**  
 aller Art werden in der  
 Steinhauser'schen Buch-  
 druckerei angenommen; für  
 Wien beforgen dieselben:  
 Haasenstein & Vogler,  
 Jnl.-Exp., Wallfischgasse 10;  
 ferner die Annoncen-Bur:  
 A. Oppelk, Stubenbastei 2,  
 Rottner & Comp., L. Reimer-  
 gasse 18, R. Mosse, Selter-  
 stätte 2; für's Ausland:  
 Haasenstein & Vogler in  
 Berlin, Gumbert, Frank-  
 furt am Main, Basel und  
 Paris; Adolf Steiner, Ann-  
 Exp., Hamburg.  
 Der Raum einer einze-  
 ligen Gewerbeanzeige kostet  
 einmalig 3 kr., die weiteren 2 fr.  
 das 2. Mal 1 fr., das 3. Mal 50 fr.  
 incl. der Steuerngebühr à 30 fr.

Abonnement-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhändler; in Schäßburg bei Herrn C. F. Erler, Buchhändler; in Szasz-Regen bei Herrn A. Döngel, Kaufmann; in Broos bei Herrn J. F. Leonhardt Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in Hermannstadt Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Pargergasse, wofür die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

Nr. 114. Hermannstadt, Mittwoch am 18. Mai 1881. 96. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

**Hermannstadt, 17. Mai.**

Der Reichstag wird im Laufe der jetzigen Session zur noch die verschiedenen vorliegenden Gesetzentwürfe über den Ausbau einiger Eisenbahnen und betreffend die Ermächtigung für die Regierung, mit Deutschland einen Meisbegünstigungsvertrag abzuschließen, verhandeln. Der Gesetzentwurf über die Civilprozesse dürfte jetzt kaum mehr zur Verhandlung gelangen. Am 31. Mai wird der Reichstag von Sr. Majestät dem König mit einer Thronrede geschlossen und der nächste Reichstag für den 28. September einberufen werden. Die Neuwahlen werden für die zehn Tage vom 21. bis 30. Juni ausgeschrieben werden, so daß vom Schlusse des Reichstages bis zur Beendigung der Wahlen ein Zeitraum von 30 Tagen verstreichen kann.

Der deutsche Bundesrath hat die Erhöhung des Mehlzolles auf drei und die Einführung eines Traubenzolles von fünfzehn Mark angenommen. — Die türkische Regierung, die in Berlin Condritionen wegen einer Intervention betreffs Tunis machte, wurde entschieden abgewiesen.

Die Nachrichten über die Petersburger Reactionsbewegung werden — schreibt man aus Berlin — überaus ernst genommen. Man sieht in dem Manifest des Czaren, welches mit allen politischen Reformen radical abschneidet und sich schroff auf den Absolutismus zurückzieht, das Signal zu einem Schreckenssystem, und man wagt sich den revolutionären Rückschlag kaum in all' seinen Consequenzen auszudenken. In Regierungskreisen und in denen der hohen Militärs werden die gegenwärtigen Rathgeber Alexander's III. einer wenig schmeichelhaften Kritik unterzogen. So legt man einem unserer Generale, der Russland wie ein geborener Ruffe kennt und eine der höchsten Würdenstellen im Reich einnimmt, das Wort in den Mund: „Wo ein Znanoff Minister ist, kann der Absolutismus niemals gerecht, sondern höchstens turkistanisch sein.“ Für die diplomatische Gesammelage wird die Wendung an der Newa, zur Zeit wenigstens, nicht für bedrohlich erachtet. Ein Reich, welches sich selber schwächt, indem es dem beschiedenen und vernünftigen Begehren nach politischer Freiheit jedes Weisheit schließt, muß auch nach Außen hin an Bündnisfähigkeit erheblich einbüßen. Mit Genugthuung registriert man denn auch das langsame, doch stetige Erkalten der russisch-französischen Beziehungen, während das Verhältnis zwischen Berlin und Paris als das denkbar beste, ja als ein geradezu wärmeres bezeichnet wird.

Tiflis überreichte am 13. d. der Pforte eine neuerliche Note, welche seine Protestnote vom 7. Mai vollständig selbst für ein einziges Kriegsschiff behauptet.

Der Bey hat die von Frankreich ihm vorgelegten fünf Vertragsartikel unterzeichnet.

Der ministerielle „Diritto“ dementirt die Meldung, nach welcher der französische Kriegsminister in diesem Jahre eine doppelte Anzahl von Armecorps als sonst zu den Sommermanövern einberufen habe. Ebenso dementirt der „Diritto“ das Gerücht, daß der Bey von Tunis seine Schiffe nach Malta gerettet habe, wo er angeblich ein Asyl suchen dürfte. — Sämtliche römische Officiere, welche vor Monatsfrist jede Abkündigung an das deutsch-österreichische Bündniß perhorrescirten, vringen heute zuckersüße Leitartikel gelegentlich der Verteidigung des „Auncialis-Verdens“ an den Kronprinzen Rudolf von Oesterreich und versichern, die österreichische Dynastie wegen der Hochzeit beglückwünschend, Oesterreich der tiefsten Freundschaft Italiens. Sie nennen die Hochzeit einen Freuentag für Oesterreich und Italien (!!). Der „Diritto“ sagt sogar, die italienische Regierung sei entschlossen, die engsten Beziehungen zu Oesterreich anzu-

knüpfen. Die „Capitale“ will ferner wissen, die Regierung habe in der Tunisfrage in Berlin die Unterstützung der deutschen Regierung angebetet. — Die „Italia“ sagt, die Preliminarien des Concordates mit Russland seien von Jacobini, Bouteneff und Massalov unterzeichnet. Einstweilen werde der Paps in dem auf den 13. Mai angelegten Consiatorium acht polnische und sieben russische Bischöfe ernennen.

In der italienischen Kammer verlas Cairoli am 14. d. eine kurze Erklärung, mittelst welcher er angebt, daß das Ministerium demissionirt. Das Ministerium bleibe provisorisch zur Erledigung der Geschäfte. Die Einladungen zur nächsten Sitzung werden den Deputirten in ihre Wohnung geendet werden.

In Brüssel diplomatischen Kreisen verlautet, die von Russland angeregten Verhandlungen über die Verfolgung politischer Mordanschläge führten dahin, daß zwischen der russischen Regierung und verschiednen anderen Regierungen Verhandlungen wegen der abzuschließenden Auslieferungs-Verträge eingeleitet sind, in denen eine gewisse Kategorie politischer Verbrecher als gemeine Verbrecher behandelt werden.

Alle englischen Journale beklagen das Vorgehen Frankreichs, welches Tunis in ein französisches Departement verwandelt; die Times vorzüglich aus dem Grunde, weil dadurch Italien Frankreich einseitend und aufge- regt werde und Englands Sympathien für Frankreich erkalten müssen; die Daily News, weil die ganze Affaire allzusehr wieder an die wunder- lichen Chaspeots erinnere und eine neue Periode einer Politit inaugu- rirte, welche wieder nach Mexico und Montana führen müsse. Alle Blätter behandeln die Affaire mehr mit ironischer Bitterkeit, am ernstesten noch die der Regierung nahestehende Daily News. Es hat den Anschein, als wäre im Hintergrunde doch eine gewisse Verstimmung wegen des nicht erneuerten Handelsvertrages zwischen England und Frankreich Ursache der absäßigen Beurtheilung der tunesischen Affaire seitens der englischen Presse.

Die Zustände in Irland gestalten sich mit jedem Tage bedenklicher, in Folge dessen hat die Regierung sich nicht nur veranlaßt gesehen über Dublin, sondern auch über Cork, Kilkenny und andere irische Städte und Districte den Belagerungsstaat zu verhängen. Dublin selbst war der Schauplatz arger Scandale. Auf offener Straße wurden zwei junge Leute niedergeschossen, die im Verdacht standen, der Regierung ein Waffen- depot verrathen zu haben. Im Zusammenhang mit diesem Attentat wurde am Sonnabend in Dublin die erste Verhaftung unter dem Zwangs- act vorgenommen. Der Verhaftete, John Levey, Geschäftsführer einer Gerberei, ist verdächtig, Mittheilungen an einem geistlich straf- baren Verbrecher zu sein. Levey ist kein Nihilist, ja sogar ein leiden- schaftlicher Gegner derselben. Er gehört indeß zu den extremen Na- tionalisten. Die durchaus unerwartete Verhaftung hat großes Auf- sehen gemacht. Heute sollen mehrere hervorragende Mitglieder der Lega verhaftet werden. Ist dies der Fall, so muß die Liga sich zu außer- ordentlichen Schritten entschließen.

Wlaka wird von vier Beduinenstämmen belagert, die vom Großfürst die Auslieferung ihrer gefangen gehaltenen Geiseln erzwingen wollen. Die Umgegend der Stadt wurde verwüstet.

Die bulgarische Krise.

Die Situation in Sofia declarirt sich immer mehr als Staatskrise. Der Fürst erklärt, daß er genöthigt sei, die Verfassung auf sieben Jahre zu suspendiren und dem bulgarischen Kampfpapament bloß die Bewil- ligung des Budgets gestatte. Es wird wohl von dem Wrage der Ver- turgung der Freiheit abhängen, wie sich die Dinge in Bulgarien weiter gestalten werden; Fürst Alexander weiß, was er will, und scheint auf die Charakter-Eigenschaften seines — unterthänigsten Volkes zu rechnen, das sich endlich seinem Willen fügen wird. Karameloff, welcher wichtige Cor- respondenzen an den Fürsten aus Deutschland und Russland aufjing, wird wahrscheinlich vor Gericht gestellt werden. Jüngst fand eine weitere De- monstration vor dem Palais des Fürsten statt. Der Sprecher der De- putation, die sich zum Fürsten begab, sagte: „Höhet! Wenn die Com- sultante Ihre Bedingungen nicht annimmt und Sie so zur Abdication zwingt, wird doch wohl kein Bulgare gegen Ihre Absichten und gegen Ihren Willen handeln, der der unsere ist. Wenn sich Einer widersetzt, wäre er ein Verräther und wir würden ihn so behandeln, wie die Türken bei Schipla.“ Der Fürst antwortete: „Mein Panier ist das Vaterland.“ Die bulgarischen Panlavisten, welche in dem bisherigen Cabinet durch die Minister Karameloff und Slaweff vertreten waren, haben augenblicklich dadurch, daß sie Sympathien für die Nihilisten bekundeten, das Peters- burger Cabinet gegen sich aufgebracht, welches überdies für jetzt auf der Balkan-Halbinsel seine agitatorische Politik führt hat. Daß man in Wien dem bulgarischen Panlavismus nicht hold ist, versteht sich von selbst. In Sofia wuchs seit Kurzem eine nihilistische Propaganda aus dem Boden, die sich aus russischen Flüchtlingen rekrutirte und von Karameloff und Stambuloff begünstigt wurde. Nun ist Karameloff entlassen und im Minister-Präsidium durch den von Russland ausgelieghenen General Ern- roth, bisherigen Kriegsminister, ersetzt worden. Es handelt sich um eine Kräftemessung zwischen dem Fürsten und Karameloff, welche letzterer ver- gefen zu haben scheint, daß jetzt die Zeit für die Union mit Des-Mume- lien und für eine allgemeine slavische Erhebung auf der Balkan-Halbinsel nicht günstig ist. Voraussig ist Karameloff umgestoßen. Was wird die National-Verammlung entscheiden?

Daß die bulgarischen Zustände zu dieser Krise drängen mußten, war von Anfang an vorherzusehen, als Fürst Donduloff-Korjatoff, der russische Statthalter in Bulgarien, dem neuen Reich, dessen Bewohner jedoch erst mit fremder Hilfe aus schmachvoller Erniedrigung zu freien Staatsbürgern erhoben wurden, eine Verfassung verlieh, welche nur für ein hochcultivirtes Volk berechnet sein konnte. Sehr bald war das vorwiegend aus Ader- bauern bestehende Volk von Bulgarien ein geistiges Werkzeug in den Händen einiger ehrgeizigen Demagogen; die Wahlen zur Stuphina fielen dem entsprechend radical aus. Der Regierung war es unmöglich, ver- nünftige Vorschläge zur Föhrung der Finanzen und des inneren Wohl- standes durchzuführen. Die Herren Volksvertreter hatten dafür keinen Sinn; ihr ganzes Sinnen und Trachten war auf die Gründung eines Großbulgariens gerichtet. Dafür wurden Unsummen Geldes vergeudet, während die zur Erhaltung des Staatswesens notwendigen Ausgaben nicht aufgebracht werden konnten. Waren doch im ersten Verwaltungsjahr des Fürstenhums die Einnahmen um 4½ Millionen gegen den Vorkurslag von 23½ Millionen zurückgeblieben. Aber das „Central-Comitö für die Verheilung der Integrität des bulgarischen Staates“, dessen Zweck die Vereinigung Bulgariens mit Ost-Rumelien war, verfügte in kurzer Zeit über 3 Millionen Mark zur Ausrüstung von 60,000 Mann und die Nationalversammlung beschloß, für denselben Zweck 40,000 Ziperals aus der Staatsbank in Sofia zu entnehmen. Der Fürst stand diesem Treiben ganz ohnmächtig gegenüber; er hat bei Kaiser Alexander II., dem Schirm und Schutz seiner sürtlichen Herrlichkeit, im Januar 1880 in Petersburg persönlich die Erlaubnis nachgesucht, die Verfassung den thät- sächlichen Verhältnissen in Bulgarien entsprechend revidiren zu dürfen, aber der Czar, welcher dabei jeder Anspielung auf Einführung verfas- sungsmäßiger Zustände ein starres „Nein!“ entgegensetzte, wollte seinen lieben Bulgaren die Freiheit nicht verkrümmern. Fürst Alexander, welcher bald noch ein Opfer der nihilistischen Verchwörung bei der Explosion im Winterpalast geworden wäre, mußte unverrichteter Sache in seine Residenz heimkehrn. Seitdem haben die Demagogen, welche stark nihilistische

**Feuilleton.**  
 Um eine Million.  
 Novelle von R. Reichner.  
 (26. Fortsetzung.)

Ja, es war wirklich der Mann, welcher, ohne daß sie es selbst sich gestanden, ohne ihr Wissen und Wollen, ihre Gedanken beschäftigt, ihr Empfinden beeinflusst, ihren Ernst geweckt hatte — es war der Fremde aus der Eremitage, welcher ihr jetzt gegenüberstand als Baron Leo von Gersstein und ihr seine Hand entgegenstreckte wie damals, und doch wieder so ganz anders als damals, denn wie Esfriede mit einem freundigen Aussehen in den Augen ihm herzlich wie einem alten Bekannten die Hand reichen wollte, worf er ihr einen so kühlen, so fremden Blick zu, daß ein beinahe unerträgliches Gefühl des Schmerzes sie durch- zuckte, indem sie ihre bebende Hand zögernd in die ihr dargebotene legte. Ein Wort der Entgegnung brachte sie nicht über die Lippen.

Zum Glück ging ihre augenblickliche Bewegung so ziemlich unbe- merkt verloren in dem jetzt entziehenden Trübel des weiteren Begrüßens und Vorbereitens sowohl, als in dem allseitigen Erstaunen, statt eines frühgealterten, hinfälligen Kranken eine, wenn auch leidende, so doch immerhin noch jugendliche und sehr elegante Erscheinung vor sich zu sehen, und das Wenige, was von Esfriedens Benehmen beachtet wurde, gab man auf Rechnung einer bürgerlichen Befangenheit. War doch selbst Friedrich nahe genug daran, mit einer nicht weniger als taktvollen Bemerkung herauszulapfen über die so unerwartete Metamorphose, welche sein „alter Herr“ erlitten hatte.

Wagen auf Wagen fuhr nun an.  
 Die ganze Gasse und Straße der Nachbarchaft hatte es nicht ver- schmäht, bei dem einfiedlerischen „Mittwochsdiner“ zu erscheinen, und ward nach und nach von Gräfin Camilla empfangen, welche mit vieler Gram-

bezza die Honneurs als stellvertretende Hausfrau machte, während der Baron bald der Mittelpunkt eines förmlichen Radaus wurde, denn Jeder beehrte sich, ihm das Entzücken über seine Rückkehr zugleich mit der Freude über seine „Wiedergesung“ auszudrücken, an die natürlich in Wahrheit Niemand glaubte.

Welche Gedanken mochten wohl der budligen Gräfin sich aufdrängen, als sie für wenige Stunden die Herrin von Schloß Gersberg zu spielen hatte! Vergangene Zeiten rauschten an ihr vorbei, während sie auf's Verbindlichste die Gäste begrüßte — und was für thörichte und schnell verblichene Hoffnungen sie damals genährt, trotz ihrer Fälschheit und ihres unglücklichen Wuchses — damals als Baron Leo noch kein Erbherr und Millionär war, und wie Schadenfreude durchglühte es dabei ihr arbei- tendes Hirn.

Auch er ist nicht glücklich geworden! Eine Ruine statt des kräftigen Mannes von ebendem, lachende Erben, welche auf seinen Tod warten, an Stelle einer liebenden Familie! Wo ist jetzt der Unterschied geblieben?

Und ein innerliches Höngelächeln folgte diesem edlen Gedankenflug Fräulein Camilla's.

Der Baron hatte endlich mit stichlicher Ermüdung aus dem ihm umdrängenden Kreise sich losgemacht und mehr auf den Verlebr be- schränkt, es der gräßlichen Familie überlassend, einzuweichen die Honneurs statt seiner zu machen, was denn auch seitens des Grafen und seiner Schwester mit aller gewichtigen Würde gesah, zu der sie sich durch den einstigen Besitz dieser Räume für berechtigt hielten.

In Allem, was an Unterhaltung für die Gäste durch splendide Bewirtung, durch aufpositirte Musikchöre, durch die reizende Verschmelzung der Freunden des Winters mit denen des Sommers geschehen konnte, war ja ohnehin das Menschenmöglichste geleistet.

Esfriede lächelte sich wie im Fieber nach der so unerwarteten Wieder- begegnung. Jetzt erst wurde es ihr klar wie viel die Erinnerung an den unbekanntem Fremden ihr gewesen! Warum konnte sie denn so gar keine Freude darüber empfinden, in ihm den Baron Gersstein gefunden zu haben? Warum denn war es ihr sogar, als habe sie Etwas verloren,

anstatt gewonnen? Sie hatte ihn freudig und warm begrüßen gewollt, und er — er hatte sie kalt und förmlich zurückgewiesen. Hatte er sie nur vergessen, oder war es seine Absicht gewesen, sie zu verulgenen?

Sie fühlte sich erkältet und bis in's Innerste verletzt dadurch. Das aber gerade weckte ihren Stolz und gab ihr Kraft, sich zu beherrschen.

Seit lange schon war Esfriede nicht mehr so gänzlich die Alte ge- wesen, wie an diesem Abend — scheinbar wenigstens.

Was war jetzt Hildegard, was alle jene geschmückten und im Ge- heimen neidisch auf sie herabblühenden Aristokratischen gegen diese schöne, jugendliche Mädchen-gestalt, die ohne jede Spur von Befangenheit so leicht und sicher auf dem ungewohnten Terrain sich bewegte, als habe sie nie zuvor ein anderes gekannt, als sei der Kreis von Bewunderern, welcher sich bald um sie drängte, ihr etwas Alltägliches.

„Die Kleine macht sich ja wunderbar schnell!“ flüsterte Gräfin Camilla in einem unbedachteten Augenblick höhnlich ihrem Bruder zu. „Schüchtern ist sie gerade nicht — das kann man ihr nicht nachsagen.“ „Desto besser“, erwiderte der Graf, welcher von einer geheimen Unruhe erfaßt schien, die zu verbergen er vergeblich sich bemühte. War er doch auf's Höchste gespannt, in welcher Weise Mittler sein Versprechen einlösen werde.

Fräulein Camilla blökte forschend ihren Bruder an — ihrem scharfen Augen entging die Aufregung des Grafen nicht.

„Es geht Etwas vor“, sagte sie rasch. „Was ist?"

„Warie er nach kurze Zeit“, war die ebenso schnelle Entgegnung, „und wir sind am Ziel!“

Ohne aufzufallen konnten jetzt nicht mehr Worte zwischen den Ge- schwistern gewechselt werden.

Aber nicht nur Camilla und ihr würdiger Bruder hatten das sichere Auftreten Esfriedens bemerkt.

Friedrich war an diesem Abend entzückt über seine Braut. Sah er sich doch allgemein beneidet um ihrem Besitz — sein höchster Besitz also von Wl'r. Er vernachlässigte sogar Hildegard — freilich nicht nur aus diesem Grunde, sondern ebensowohl, weil er heute sich viel zu sehr

Tendenzen verrathen, in Bulgarien die Oberhand gewonnen und dem Fürsten jede erpressliche Regierungsthätigkeit unmöglich gemacht.

Ungarn.

Dr. F. Budapest, 14. Mai. (Orig.-Corr.) Die nahe bevorstehende Ankunft Sr. Majestät des Königs und Ihrer Majestät der Königin ist für den 30.—31. Mai signalisiert und wird das angekündete Eintreffen mit dem feierlichen Sessionschluss der gegenwärtigen Reichstagsession (in persönlicher Vorlesung der allerhöchsten Thronrede) übereinstimmend in Verbindung gebracht.

Ungarn.

Rom, 15. Mai. Zu Ehren der Großfürsten Sergius und Paul fand gestern im Vatican eine außerordentliche Illumination statt. — Der König nahm die Demission des Cabinets an und beauftragte Sella mit der Bildung des neuen Cabinets.

als Edelmann fühlte, um das hübsche kleine Gesellschaftsräulein, denn dies war denn doch Hildgard in seinen Augen eigentlich nur, sonderlich viel zu beachten. Das war ein ganz reizender Zeitvertreib für wüsthige Stunden auf dem langweiligen Schlosse zu Hause, aber hier? Man war denn doch auch seinem Stande schuldig!

Eisenbahn als auf der Chaussee durch Ueberschwemmungen der Prachova unterbrochen ist. — Die Kammer votirte der Regierung 125.000 Francs für die Krönungsfeier.

Konstantinopel, 14. Mai. Gestern Abends und heute fand im Palais des Sultans ein Ministerrath betreffs der tunesischen Frage statt.

Sopha, 15. Mai. Die Armee wird in den nächsten Tagen eine Maniestation zu Gunsten des Fürsten veranstalten.

Marokko, 15. Mai. Die Regierung dementirt officiell, daß sie die Absicht habe, sich unter das Protectorat Deutschlands zu stellen.

Vocal- und Tagesnachrichten.

Bermannstadt, 18. Mai.

Wie der „Telegraph Roman“ meldet, ist Sr. Excellenz der romanisch-griech-orient. Herr Erzbischof und Metropolit Miron Roman, welcher am 12. Mai aus Wien zurückgekehrt war, am 16. Mai mit dem Sitzge wieder nach Budapest gefahren, um die von der griech-orient. Archidiecesan-Synode entsandte Deputation anzuführen, welche ihren t. u. löstl. Hohen den Kronprinzen Rudolph und der Kronprinzessin Stefanie in der Hauptstadt Ungarns die Huldigung darbringen soll.

Den neuesten Dispositionen zufolge werden Ihre Majestäten am 20. d. sich nach Budapest begeben, welche am 21. d. den sichgebenden Bedurft der Prinzessin Stefanie fern, aus welchem Anlasse ein Gala-Familienconcert an diesem Tage stattfindet.

Die in Rede stehende Vorlage ist nämlich, wie bekannt, mit einer einzigen Stimme durch, da in sämmtlicher Anwesenheit von 35 Oberhausmitgliedern 18 gegen und 17 für die Vorlage gestimmt.

Am Freitag, 19. Mai. Um 10 1/2 Uhr Vormittags: Empfang der Deputation der Hauptstadt Budapest, welche Ihren t. u. f. Hohen das Geschenk überreicht.

Am Samstag, 21. Mai: Bürger-Ball in dem Redoutensälen um 9 Uhr Abends.

Am Sonntag, 22. Mai: Vormittags Besichtigungen, Festvorstellung im ungarischen Volkstheater, um 7 1/2 Uhr Abends.

Am Montag, 23. Mai: Um 9 Uhr Früh Abreise von Budapest, Aufwartung am Bahnhofs.

Am Dienstag, 24. Mai: Sammelliche Minister unter Führung Tisza's machten am 16. d. in Budapest ihre Aufwartung beim Herrn Erzherzog Karl Ludwig.

Am Donnerstag, 26. Mai: Cardinal Schwarzenberg ladet Böhmens Adel zur Vorstellung beim kronprinzlichen Paare für den 26. d. nach Prag.

Am Freitag, 27. Mai: Der Prinz von Wales ist am 16. d. um halb 9 Uhr mit dem Courierzuge der Staatsbahn von Budapest nach Wien abgereist.

Leben und Sitten der Kymirs.

Ueber diesen, auch für uns Deutsche wegen der Bekriegung durch die Franzosen momentan interessant gewordenen Volkstamm bringt die „Bosnische Zeitung“ aus der Feder des Herrn v. Jaffe-Wartegg eine eingehende Schilderung.

Zu Bevollmächtigten für die mit dem t. Finanzdar bezügliche Einhebung der Zucker-, Kaffee- und Bierconsumsteuer heute stattfindende Abfindungsverhandlung wurden von Seite der hiesigen Stadtvertretung der hiesige Oernold Egerus und das Mitglied der Stadtpräsidentschaft Michael Fabritius entsandt.

Benefice. Zum Vortheile des Fräulein Bille wird morgen „Morilla“ gegeben. Die Beneficiant hat durch ihre vorzüglichen Leistungen als Operetten- und Vocal Sängerin in raschem Fluge die Gunst des Publicums errungen und dieselbe auch zu erhalten gewagt.

Der Director des Hofburgtheaters, Baron Franz Dingeldey, ist am 15. d. im 67. Lebensjahre in Wien, Roucôtre le Houry am 14. d. in Paris gestorben.

Ein Zugführer der Artillerie wurde wegen Baumstevens an einer öffentlichen Anlage zur Degradation, ferner zu zweimonatlichem Arrest und Schadenersatz verurtheilt.

Im dem in unserem gestrigen Blatte enthaltene Klausenburger Originalberichte wird in Kürze auch des Toastes erwähnt, den Herr Radałowski auf dem zu Ehren des Ministers Trepost veranstalteten Banket als Dankagung für den von Professor Heinrich Jynal auf die Armee gesprochenen Toast ausdrückte.

Manchem die Hejrense verflungen, erhob Herr Radałowski sein Glas; er gab seinem Bedauern Ausdruck, nicht in der Sprache reden zu können, deren Echo in den Herzen Wiberhüll fände, um auch dadurch die Sympathie zu verdoppeln, die er für die Nation dieses Landes empfindet.

Die Armee wünsche als ein Bestandtheil nicht nur des staatlichen Organismus sondern auch der Nation angesehen zu werden, den ein Interesse, ein Bestreben zu einem Körper, zu einer Seele mit der Nation verbindet.

Der Herr Jynal schloß seine Rede mit den ungarischen Worten: „Hljon Magyarország!“ Eine unbeschreibliche Begeisterung ergriß über diese Worte die Anwesenden.

Die brauendsten Eiferer wiederholten sich vier-sämmtlich nacheinander mit überwältigender Macht und Zeder ohne Ausnahme war tief ergriffen.

Der Herr Jynal schloß seine Rede mit den ungarischen Worten: „Hljon Magyarország!“ Eine unbeschreibliche Begeisterung ergriß über diese Worte die Anwesenden.

Die brauendsten Eiferer wiederholten sich vier-sämmtlich nacheinander mit überwältigender Macht und Zeder ohne Ausnahme war tief ergriffen.

Der Herr Jynal schloß seine Rede mit den ungarischen Worten: „Hljon Magyarország!“ Eine unbeschreibliche Begeisterung ergriß über diese Worte die Anwesenden.

Die brauendsten Eiferer wiederholten sich vier-sämmtlich nacheinander mit überwältigender Macht und Zeder ohne Ausnahme war tief ergriffen.

Der Herr Jynal schloß seine Rede mit den ungarischen Worten: „Hljon Magyarország!“ Eine unbeschreibliche Begeisterung ergriß über diese Worte die Anwesenden.

Die brauendsten Eiferer wiederholten sich vier-sämmtlich nacheinander mit überwältigender Macht und Zeder ohne Ausnahme war tief ergriffen.

Der Herr Jynal schloß seine Rede mit den ungarischen Worten: „Hljon Magyarország!“ Eine unbeschreibliche Begeisterung ergriß über diese Worte die Anwesenden.

Die brauendsten Eiferer wiederholten sich vier-sämmtlich nacheinander mit überwältigender Macht und Zeder ohne Ausnahme war tief ergriffen.

Der Herr Jynal schloß seine Rede mit den ungarischen Worten: „Hljon Magyarország!“ Eine unbeschreibliche Begeisterung ergriß über diese Worte die Anwesenden.

Die brauendsten Eiferer wiederholten sich vier-sämmtlich nacheinander mit überwältigender Macht und Zeder ohne Ausnahme war tief ergriffen.

Der Herr Jynal schloß seine Rede mit den ungarischen Worten: „Hljon Magyarország!“ Eine unbeschreibliche Begeisterung ergriß über diese Worte die Anwesenden.

Die brauendsten Eiferer wiederholten sich vier-sämmtlich nacheinander mit überwältigender Macht und Zeder ohne Ausnahme war tief ergriffen.

Der Herr Jynal schloß seine Rede mit den ungarischen Worten: „Hljon Magyarország!“ Eine unbeschreibliche Begeisterung ergriß über diese Worte die Anwesenden.

Die brauendsten Eiferer wiederholten sich vier-sämmtlich nacheinander mit überwältigender Macht und Zeder ohne Ausnahme war tief ergriffen.

Der Herr Jynal schloß seine Rede mit den ungarischen Worten: „Hljon Magyarország!“ Eine unbeschreibliche Begeisterung ergriß über diese Worte die Anwesenden.

Die brauendsten Eiferer wiederholten sich vier-sämmtlich nacheinander mit überwältigender Macht und Zeder ohne Ausnahme war tief ergriffen.

Schon weiß dort brach der D... Hock... mige... sehlen... ein... W... ign... Bon... hörde... Sigum... Löwin... gab... w... er... er... be... was... über... ge... er... wo... heraus... um... werde... der... Boden... der... Er... bet... sich... Un... abgab... Gosan... Auer... die... unter... werth... Am... tion... zwisch... gigen... hinein... jogen... was... in... Wenig... sonen... r... Militä... „Mar... bis zu... Solda... zurück... so... dieser... Weise... in... Sgnaz... und... Herr... mann... volle... interess... gefe... der... vorge... Accent... Lehr... kostet... die... Verber... als... Me... löchern... Rücken... stachlig... Berge... Leberge... stein... Chines... ab... aus... Arber... zeigen... dasselb... können... sondern... Im... und... h... wohlge... halb... in... der... Weid... mit... frau... ma... n... ihn... da... Sch... gehörig... thätig... selbst... der... Fr...

gehört bezüglich  
 rade stat' findende  
 Stadtverwaltung  
 Stadtpräsidenten  
 Bilde wird  
 durch ihre vor-  
 räftigen Flüge  
 erhalten gewagt.  
 Mögen dem-  
 halten, durch ihr  
 durch ihre An-  
 theater's, Baron  
 hater in Wien,  
 trevels an einer  
 mällichem Antritt  
 zur Kenntnis  
 Klausenburger  
 ut, den Frau  
 veranlasseten  
 inal) auf die  
 die betreffende  
 adakowski  
 Sprache reden  
 auch dadurch  
 dieses Landes  
 nur des staats-  
 zu werden, den  
 Seele mit der  
 den ungarischen  
 leistung ergreift  
 wiederholten sich  
 und jeder ohne  
 nung der  
 Militärs, der  
 Kommandant.  
 Frachtenverkehr  
 rders an ver-  
 appina, bis zur  
 über. Man  
 bei Wladisch,  
 längere Zeit  
 die vor etwa  
 Schanden ange-  
 sowie in dem  
 dort immer  
 des Jarbuhaus  
 gemein bekannt,  
 Unterschied des  
 ung fern eine  
 haus durch die  
 roden, gesund,  
 einem tüchtigen  
 auch geprüft,  
 en, verlängerter  
 solle. Witter-  
 trockener die  
 etwas machen  
 antliches, Gutes,  
 alte Gemüther  
 somit eben die  
 m, war es doch  
 neren Verhält-  
 pariamelitsina  
 selbst hat fol-  
 eiben bleiben und  
 ne gibt) resp.  
 g verwendet  
 auf einen Platz  
 dieses Projekt  
 ften und ange-  
 vollen: für den  
 g sucht, also  
 rator und für  
 t und gesund und  
 n s a b t) war  
 a Todter.  
 a im Bezirger  
 Tarpa warin  
 Eigentümlich-  
 hen die ihrigen  
 beiden großen  
 wenig auffällig.  
 Tunis beläuft  
 escherbafluffes  
 ; die große  
 der Umgebung  
 tunessische Be-  
 liebe zwischen  
 nicht so auf-  
 eren Massen  
 Ebene in Be-  
 hervorgehoben  
 warze Paare,  
 oder Krumirs  
 ruppigen Bart,  
 eibung ist von  
 tragen lange,  
 ihre Mittel  
 ren von ihren  
 er bei den  
 ar durch einen  
 diese Brautpfe  
 Dauerhaftig-  
 Kopfbedeckung,  
 selbe geworden,  
 Schmähcija ge-  
 Im Sommer  
 Strohhut mit  
 ch noch über  
 die ärmeren

sjon seit Monaten Brandlegungen an der Tagesordnung, welche — man weiß nicht wegen welcher Verdahtsgründe — von den Bewohnern den dort ansässigen Juden zugeschrieben wurden. Am 12. d. im Witternacht brach abermals Feuer aus, und zwar in der Nachbarschaft eines Mannes, der viele Fassien aus Wäckerhänden befreit haben soll und eben seine Hochzeit gefeiert, vorher aber zwei Briefe empfangen hatte, worin ihm mitgeteilt worden war, daß an seinem Ehrentage die Illumination nicht fehlen sollte. Die erregte Menge suchte ein Opfer ihrer Wuth, und als ein Jude, dessen Name nicht genannt, der im Berichte jedoch als ein „Wäckerer“ bezeichnet wurde, gleich auf der Escalade erschien, saßte ihn die Menge und warf ihn ins Feuer, wo der Unglückliche verbrannte. Von der Einleitung der Unterjuchung oder einer Intervention der Behörden ist im Berichte nichts zu lesen.

(„Tödtet sie!“) Jüngst hatte in Budapest ein junger Mann, Sigmund Silber aus Folgers, zu einem leichtfertigen Mädchen, Charlotte Löwinger, eine so lebhaftige Neigung gefaßt, daß er ihr das Verprechen gab, sie zu ehelichen, wenn sie durch sechs Monate einen joiden Lebenswandel führte, wozu er ihr auch die Mittel gab. Bald jedoch überzeugte er sich, daß sie ihr ausschweifendes Leben nicht aufgegeben. Am 27. April besuchte er sie und erklärte ihr ruhig: „Ich werde Dich umbringen“, was sie mit Achselzucken aufnahm. Am nächsten Tage holte er sie ab, mit ihm in das Bruckbad zu gehen. Sie folgte ihm auch dahin, und eben waren sie im Begriffe, das Bad zu verlassen, als Silber dem Mädchen ernst zusetzte: „Warte, ich habe gesagt, daß ich Dich umbringen werde; was ich gesagt habe, soll auch geschehen.“ Das Mädchen wendete sich ändererjart um. Er hatte einen schlüpfrigen Revolver aus der Tasche gezogen. Sie setzte sich auf das Canapé nieder, noch immer der Meinung, er wolle sie nur einschüchtern, und sah ruhig zu, wie er sechs Patronen herausnahm und den Revolver lud. „Bringe Dich aber dann nur auch um!“ bemerkte sie lächelnd, als er mit dem Laden fertig war. — „Das werde ich auch thun“, sagte er kalt und schob hierauf das Mädchen an der linken Schulter an. Sie fiel mit einem heftigen Ausschrei toot zu Boden. Nun schob Silber auf sich selbst. Der erste Schuß ging unter der Achsel durch und durchlöcherete die eiserne Thüre der Cabine. Auch der zweite Schuß war nicht gut gezielt, die Kugel glang ihm in die Rippen. Er schob sich nun zum drittenmal an und fiel bewußtlos neben der ermor- deten Geliebten nieder. Die eine Kugel wurde entfernt, die zweite befindet sich noch in seinem Leibe, trotzdem dürfte Silber bereits in drei bis vier Wochen geheilt sein. — „O, wäre doch auch ich gestorben!“ seufzte der Unglückliche zum Schluß des Berichtes, in welchem er diese Aufklärungen abgab.

(Eine Schlittenfahrt im Frühjahre.) Von zwei aus Gosau, dem wunderlichen Tpaie im Salsgammereute, zurückgekehrten Auerbachern wird einem Wiener Blatte mitgeteilt, daß sie, da die Auerbachjagd des enormen Schnees wegen vorläufig unmöglich war, die Rückreise nach Gosau zur Eisenbahnstation Sieg mittelst Schlitten unternommen müßten; im Alai gewiß eine Seltenheit, die der Erwähnung werth ist.

(Ein Soldaten-Exceß.) Aus Perara wird geschrieben: Am verfloffenen Sonntag fand hier in Matakusfeld's Camp ein Tanzunterhaltung statt, zu der sich auch zwanzig Ulanen des hier stationirten Ulanen-Regiments eingefunden hatten. Um 9 Uhr entstand zwischen einem der Ulanen und einem Bärmgersoldaten einer geringfügigen Ursache wegen ein unbedeutender Streit, in welchem sich Andere hineingemischt haben; kurz, es kam bald zu einem Exceß, die Ulanen zogen ihre Waffen und schlugen auf die Tanzpaare los, daß fast Alles, was im Saale anwesend war, von ihnen niedergemetzelt wurde. Nur Wenigen gelang es, unverletzt aus dem Saale zu entfliehen. 54 Personen wurden verletzt, darunter 16 fast lebensgefährlich. Die Verwundung war groß, da von keiner Seite Hilfe kam. Man sendete um die Militär-Patrouille, doch diese kam nicht und so fing die Feuerwehr an, Alarm zu blasen. Jetzt erst, und zwar als die Excedenten bereits bis zum Bahnhof gelangt waren, erschienen Officiere und forderten die Soldaten auf, die Ballade einzustellen und ruhig in die Kaserne einzurücken. Dieser Aufforderung leisteten aber die Wenigsten Folge und so sahen die Officiere sich selbst genöthigt, ihre Säbel zu ziehen und in dieser Stellung die Soldaten zum Gehorjam aufzufordern und auf solche Weise die Ruhe wieder herzustellen. Unter den Verwundeten schweben in Lebensgefahr: Anton Schaner, Anton Schreiber, Joseph Wablska, Jgnaz Spiraway, Jakob Sigmund, Wenzel Riegler, Mathias Kottula und Peter Seisenthal.

(Proceß Friedmann.) Am 8. April fand die Verhandlung gegen Herrn und Frau Friedmann statt. Der Saal war ganz gefüllt. Frau Friedmann-Perigny ist eine herrliche Erscheinung, sie ist sehr blaß, hat amdrück- volle Augen und trägt eine elegante schwarze Toilette; sie befindet sich in interessanten Umständen. Auch Herr Friedmann ist nach der neuesten Mode gekleidet. Frau Friedmann beantwortet die Formfragen kaum hörbar. Laut der Anklagechrift sollen Fälschungen im Betrage von 180,000 Francs vorgenommen worden sein. Friedmann, der das Französische mit starkem Accent spricht, antwortet mit Sicherheit und sagt aus, daß ihn der Verlehr mit der Familie Perigny vor seiner Verheirathung viel Geld gekostet habe; er habe dann für ein Brautgeschenk 120,000 Francs, für die Einrichtung 100,000 Francs, im Ganzen 480,000 Francs ausge-

geben. Im Juli 1879 war er vollständig ruiniert. Sein Vater schickte ihm 5000 Francs monatlich; er wollte nach Oesterreich zurückkehren, wurde aber von der Fürstin Wlaskowa abgehalten, die ihm immer Geld verprochen. Als ihm seine Frau Weijel zum Escomptiren übergab, war er im guten Glauben, daß diese von der Großmutter herrührten. Die Aussage der Frau Friedmann, die sich inzwischen gesammelt und nunmehr rasiß und vernehmlich antwortete, lautet dahin, die Großmutter habe sie nicht fortlassen wollen, weil sie ihre Aussage gegen die Mutter brauchte, die sie wegen großer Verschwendung unter Curatel stellen wollte, sie habe ihr selbst den Weijel gegeben und sie beauftragt, die Unter- schrift durch eine Fensierscheibe durchzupausen. Die Großmutter war hertlos, sie habe nicht selber unterschrieben, und nicht zahlen zu müssen. Die Anklage gesteht nur eine eigenmächtige Fälschung im Betrage von 80,000 Francs auf Rothschild zu, dem sie dies jedoch am nächsten Tag bekannt habe. Unter den Zeugen erscheint auch Baron Rothschild. Rachand verteidigt die Angeklagten, und wurden alle Fragen verneint und beide Angeklagte freigesprochen.

(Sprechtiger Kindermord.) Der „Schw. Merkur“ erzählt folgendes juristische Verbrechen, das am 9. d. in Kottenburg a. d. Lauber begangen wurde: Am Montag Abends, kurz vor 8 Uhr, meldete sich persönlich bei dem Oberamtsrichter die Frau eines dortigen Bürger's, Joseph Ulmer, und erklärte demselben, sie sei eine Kindes- mörderin, sie habe ihre vier Kinder mit dem Meile todgeschlagen, aus Mitleid habe sie es gethan, sie zeige sich nun selbst an, man solle mit ihr anfangen, was man wolle, sie unterwerfe sich Allem. Die sofort an Ort und Stelle gemachten Erhebungen bestätigten leider die Wahr- heit dieser Anzeige; die vier Kinder, ein Knabe von zwei Jahren, ein Mädchen von sieben Jahren, ein Knabe von zehn und ein Mädchen von dreizehn Jahren, lagen in ihrem Blute in der kleinen Wohnstube. Drei der Kinder lebten noch, davon ist des Nachts eines gestorben. Die beiden noch übrigen geben keine Hoffnung auf Erhaltung ihres Lebens. Allen war der Kopf gelitten oder eingeschlagen. Ueber das Mähere der schauerhaften That verlaudet heute, daß die Mutter den Kindern ihren Plan zuvor mitgeteilt und sie um ihre Erlaubniß gefragt habe, und daß die Kinder ihre Einwilligung gegeben haben. Die Mutter habe die Kinder niederfallen und beten lassen und nach vollbrachtem Gebet die That mit einem schweren Handbeil verübt. Wie es scheint, wurden die Kinder in knieender Stellung hingeschlagen. Von Seite der Nach- barn wurde ein Wajen um Hilfe nicht gehört und überhaupt wurde, wie es scheint, Niemand auf die That aufmerksam. Ob in der That Mitleid mit den Kindern das wirkliche Motiv ist, wird die Unterjuchung lehren; zur Zeit stehen wir noch vor einem psychologischen Räthsel, in welches vielleicht durch die Thatjahe einiges Licht geworfen wird, daß die unauntliche Mutter die Tochter des dortigen Abweckers ist und ihren Vater früher bei der Ausübung seines Gewerbes unterjützt haben soll. In dringenden Nachfrangsjahren scheint sich die Familie nicht befunden zu haben, denn der Vater kam Abends von der Arbeitstätte in Ge- bingen (er ist ein Steinbrecher) im Besitze einer nicht unerheblichen Gel- dsumme nachhause. Ueber das Verhältniß des Vaters zur That ver- laudet noch nicht Näheres.

(Eine eifrige Correspondent.) Ein französisches Blatt bringt vom tunesischen Kriegsschauplatz folgendes Telegramm: „Hier ist absolut nichts Neues vorgefallen. Details brieflich.“

(Eine Pariser Skandalaffäre.) Im „Gil-Blas“ rühmt sich Herr Dumont, der Eigenthümer dieses pornographischen Blattes, letzten Montag Abends vor dem Café Napollitain am Boulevard des Capucines, Herrn Georges Esstein, dem finanziellen Redacteur des „National“, zwei Paar Ohrfeigen gegeben zu haben und im „National“ erklärt Herr Georges Esstein, daß er Herrn Dumont über diese Thätig- keit mit einigen kräftigen Stockschlägen quittirt hätte. Beide An- gaben entsprechen der Wahrheit, doch soll die Sache weiter keine Folgen haben, da Herr Esstein sich „mit einem Manne, der im Alter von 67 Jahren noch ein so unehrenhaftes Gewerbe treibt“, nicht schlagen will. Der „Gil-Blas“ hatte Herrn Esstein, welcher dem Herrn v. Soubeiran im Verlehr mit der Presse zum Vermittler dient, seit Monaten täglich auf das Hochpathetische angegriffen, wie Herr Esstein behauptet, weil er auf die Gantageberjuche des Herrn Dumont und seiner Agenten nicht hätte eingehen wollen. Als nun Herr Esstein am Montag Herrn Dumont vor dem Café Napollitain gewahrte, sagte er zu seinem Bruder, der ihn begleitete, laut: „Das ist der Pornograph Dumont!“ Herr Dumont sprang auf ihn zu, forderte ihn auf, das Schmähwort zu wiederholen und verjeste ihm, als dies geschehen war, die erwähnten vier Baden- streiche, worauf Herr Esstein sich mit dem Stock wehrte, so gut er konnte. Beide Theile äußern sich über den Ausgang dieses Handels gleich vergnügt, wogegen auch sonst in der Presse Niemand etwas einzu- wenden scheint.

Verber häufig nur mit dem gewöhnlich sehr schmutzigen Hemd bekleidet; als Ueberwurf dient ihnen dann ein kurzer, schwarzer Rock mit Vornel- löchern und Capuze, den sie jedoch nicht anziehen, sondern nur über den Rücken werfen und die Capuze über den Kopf schlagen. Das dicke, stachelige Geftrüpp, die Aloen, wilder Spargel und Cacteen, die in den Bergen des Atlas wachsen, nöthigen sie, ihre Waden bis zum Knie mit Lederkammeln zu bekleiden. An den Hüften tragen sie häufig Strohpant- toffeln, oder häufiger noch Sandalen mit dicken Felpantoffeln, wie die Chinesen. Sind sie jedoch zu Pferde, dann legen sie diese Fußbekleidung ab. Wohlhabendere Sckel's ziehen dann wohl auch hohe Reiterstiefel aus gelbem Leder mit hohen Absätzen an.

Die Frau der Krumirs genießt viel größere Freiheiten, als die der Araber. Während die Letzteren sich niemals mit unverhülltem Gesicht zeigen dürfen und selbst im Felde oder bei der häuslichen Arbeit sich dasselbe mit den Händen bedecken, falls sich ein Fremder nähern sollte, können die Berberfrauen nicht nur mit unverhülltem Gesicht einhergehen, sondern auch im geschäftlichen Verlehr mit anderen Männern sprechen. Im Allgemeinen ist die Stellung der Berberfrauen eine viel günstigere und höhere, als die der Araberin. Sie gelten auch als hübscher und wohlgeformter, vor Allem jedoch als viel reinlicher, vielleicht schon des- halb, weil sie in ihren Bergen viel eher Wasser finden, als die Beduinen in der regenlosen, eingetrockneten Ebene. Gehattet doch der Koran den Beduinen, ihre Ablutionen vor den Gebeten in Ermangelung von Wasser mit Sand zu verrichten.

Die Frau des Kabylen ist nicht seine Sclavin, wie die Beduinen- frau, sondern seine Freundin und Gefährtin. Während die letztere nie- mals mit dem Araber gleichzeitig ihre Mahlzeiten einnehmen darf, sondern ihn dabei bedienen muß, ist die Kabylenfamilie gleichzeitig aus derselben Schlüssel. Mann und Frau ergängen sich gegenseitig, und diese Zusammen- gehörigkeit ist augenfällig ein Ueberbleibsel jener Zeit, in welcher die Kabylen Christen waren. Selbst auf dem Schlauchselbe ist die Frau thätig, verbindet den Verwundeten, sorgt für Munition, ergreift wohl selbst auch das Gewehr und wird dann häufig zur Furie. Der Kampf der Franzosen mit den Kabylen jagen davon.

(Ivan Matejko) arbeitet wiederum an zwei großen Werken. Es ist überflüssig, zu sagen, daß das Sujet derselben eine Glorificirung seines polnischen Vaterlandes ist. Eines der Gemälde geht bereits seiner Vollendung entgegen; es stellt die Huldbigung der Preußen für den pol- nischen König kar und wird demächst in Krakau und Wien zur Aus- stellung gelangen. Es ist dies ein Carton von kolossalen Dimensionen. Matejko arbeitet daran bereits seit zwei Jahren. Das zweite Gemälde: „Sobieski vor Wien“ übertrifft das erste noch an Größe. Dasselbe wird erst im Jahre 1883 bei Anlaß der 200jährigen Feier der Türkenbereinigung Wiens das Atelier des Künstlers verlassen. Matejko verfertigte jüngst ein Aquarell in kleinerem Maßstabe. Dasselbe behandelt den Besuch der polnischen Königsgräber am Wawel durch den Kaiser Franz Josef anläßlich der letzten galizischen Reise.

(Elektrisches Licht.) Der „Daily News“ wird aus New- york gemeldet: Die Stadträthe (Albermen) haben über das Veto des Bürgermeisters (Mayor) hinweg die Verjuchung angenommen, welche der Edison'schen elektrischen Beleuchtungs-Gesellschaft die Erlaubniß gewährt, Röhren in den Straßen zu legen. Die Gesellschaft wird unverzüglich dazu schreiten, ihre neuen elektrischen Lampen in Comptoirs, in dem Geschäftsviertel der Stadt um Wall-Street herum, einzuführen. Die Construction der Lampe ist eine einfache. Dieselbe besteht aus einer kleinen zwielförmigen Glasugel von 4 Zoll Länge und anderthalb Zoll im Durchmesser, mit einem Kohlenstücke, das eine Weißglühbirne er- hält, sobald der elektrische Strom hineigeleitet wird. Jede Lampe hat eine Leuchtkraft von 16 Kerzen, mit keiner merklichen Variation in der Intensität. Das Licht wird mittelst einer Daumenschraube an- und

abgedreht. Drähte sind bereits in 40 Gebäuden gelegt worden. Die Gesellschaft wird mit den Gas-Compagnien concurriren, indem sie dieselben Preise stellt. Wenn letztere ihre Preise herabsetzen, wird die Edison'sche Ge- sellschaft ein Gleiches thun, und sie ist vorbereitet, niedriger zu gehen als die Gas-Compagnien dies im Stande sind.

(Die Tortur in Rußland.) Man schreibt der „Bres- lauer Ztg.“ aus Petersburg: Betreffs Goldenberg's werden jetzt er- schreckliche Daten bekannt. Als die Leiche durch die Bemühungen seiner Familie der jüdischen Gemeinde zur Bestattung überliefert wurde, die Begräbnis-Gründerjchaft, dem jüdischen Ritus entsprechend, die Waschung der Leiche vornahm, zeigte es sich, daß der Körper durch Tortur in schrecklicher Weise verlegt war, Fleischstücke zerhackt, Knochen gebrochen und Glieder verrent. Es ist kein Zweifel, daß der Unglückliche in Folge dieser Torturen seinen Tod fand und nicht dadurch, daß er sich selbst erhängt hätte, wie die amtliche Angabe lautete. — Aus diesem Vorgang schließend, hegt man im Publicum die Meinung, daß die Schwangerschaft der Jesse Helfmann, derenwegen angeblich ihre Hin- richtung verschoben wurde, nur ein Vorwand sei, die Aufschwörung vielfeher bezwecke, die Helfmann, die unter allen Angeklagten am wenigsten Festigkeit bekundete, durch Tortur zu Geständnissen zu bewegen. In der That jängt man schon an, amtlich mitzutheilen, daß die Gewannte sich Bedenkzeit ausgebeten habe, in Bezug auf das an sie gestellte Ver- langen, Enthüllungen zu machen.

(Jesse Helfmann.) Wie man aus Petersburg telegra- phirt, ist die zum Tode verurtheilte Mithilim Jesse Helfmann, an wel- cher das Urtheil ihres Zustandes wegen nicht vollzogen wurde, im Ker- ker entbunden, und zwar machte sie eine Selbstgebur.

Eine Anzahl Eisenbahn-Arbeiter greift am 15. d. die jüdischen Wäden in Alexandroski an und plünderte einige. Das eingetroffene Militär stellte die Ordnung her. In Koujop (Kiew) und im Kreise Aranjew (Scherjona) wurde die Ruhe wieder hergestellt.

Der verhaftete politische Verbrecher Sukanoff, bisheriger Lieu- tenant in der dritten Flotten-Equipage, absolvirte die Marineschule im Jahre 1872. Er hatte für einige Zeit den Dienst quittirt, trat jedoch später wieder ein und besuchte unlangst den bei der Marineschule für Officiere errichteten Kurs für Wäntungs-Arbeiten, welchen er im Jahre 1879 absolvirte. Im Jänner 1880 avancirte er zum Lieutenant und wie verlaudet, bestand in letzter Zeit die Abficht, ihn zum älteren Wä- nen-Officier auf der Fregatte „Minin“ zu ernennen. Die Unterjuchung wurde der Procuratur übertragen.

(Zwölf Ehrenschärfrichter.) Wie Depeschen aus Tunis melden, wurde der Bey dajelbt von der heiligen Stadt Kairuan eingeladen, seinen Aufenthalt in ihren Mauern zu nehmen, um sich so vor den Fran- zosen in Sicherheit zu bringen. Kairuan führt deshalb den Beinamen heilig, weil kein Christ, Heide oder Jude daselbe betreten darf. Wird nun ein Christ dort erwirht, so schläppt man ihn jogleich in den Vorhof einer dazu bestimmten Moschee, wo ihn dann ein Märhabut (Heiliger) enthauplet. Die Heiden dagegen werden auf dem Hauptplatze der Stadt erbroffelt, die Juden hinwieder auf diesem Plage verbrannt. Da man jedoch in Kairuan die Tödtung eines Ungläubigen als ein Gott höchst wohlgefälliges Werk betrachtet, so wählt die Stadt zwölf gottesfürchtige Männer, die unentgeltlich, nur der Ehre halber, die dajelbt erwirhten Ungläubigen in die andere Welt expediren. Christlichen und heidnischen Haremknabchen, ebenso heidnischen Sclaven ist es dagegen gestattet, Kairuan zu betreten, nur muß sich ihr Gebieter verpflichten, daß dieselben binnen zwölf Monaten zum Islam übertreten.

(Unverschämkt.) Fräulein (zu einem neben ihr längere Zeit einhergehenden Unbekannten): „Es ist unerhörte, diese Unver- schämtheit! Sie verfolgen mich schon über eine Stunde, mein Herr — warum bieten Sie mir denn nicht einmal den Arm an?“

Theater.  
 Herrmannstahl, 18. Mai.  
 Herr Kapellmeister Adolf Ferron hat auch gestern ein eigenes Werk und eigene Composition zu seiner Benefice-Vorstellung gewidmet. Es ist ein romantisch-melodramatisch-phantastisches Gemälde mit Musik, Gesang und Schören in vier Akthellenungen und führt den Titel: „Abenteuer einer Klosternonne“. Die Handlung beruht auf einem Traum. Die Kloster- pensionärin Baronesse Jda soll dem Grafen de Lucien angetraut werden, ihr Herz schwant jedoch zwischen diesem und ihrem Cousin, Schiff's- capitän Louis D'Arrest, welcher seine Ankunft für den nächsten Tag beruflich ankündigt. Sie erbittet sich vom Bräutigam Bedenkzeit bis zum nächsten Tage. Die übrigen Pensionärinnen haben ihr Gespräch mit dem Grafen belauscht und machen sich lustig über sie. Jda ist hierüber tief empört und schläft ermattet in einer Laube ein.

In der zweiten Akthellung befindet sich das Brautpaar auf dem Schiffe des Cousins, welcher Jda zu verführen trachtet. Der Bräutigam findet in der Kajüte einen glühenden Liebesbrief des Schiffscapitäns an Jda. Sie sind nahe daran, sich gegenseitig zu ermorden, als das Schiff von Piraten überfallen wird. Der Capitän läßt sein Schiff in die Luft sprengen. Jda fängt sich ins Meer, der Bräutigam-Graf springt ihr nach, rettet sie, kommt in einem Netzen mit ihr und seinem treuen Diener Pierre einer von Rothhäuten bewohnten Insel nah; und so gerathen alle Drei in Gefangenjchaft. Der Indianer-Häuptling verliebt sich in Jda und läßt seine kupferfarbene Taube, mit der er sorben hätte vermählt werden sollen, fliegen. Die Lage wird von Minute zu Minute peinlicher; der Indianer-Häuptling will von Jda mit Gewalt geliebt werden, wird aber im geeigneten Moment vom Grafen zusammengejessert; der Graf wird meuchlings vom Capitän erschossen, Letzterer hinwieder, als er Jda mit sich schleppen will, von einem Indianer abgemurlet. Dieser Indianer zerrt Jda in ein Gebüsch, in diesem Momente erfolgt eine Scenenver- wandlung und Jda erwacht im Klostergarten in der Laube, wo sie ein- geschlummert war. — Das Ganze war — ein Traum. Sie reißt ihre Hand dem Grafen, was ihr um so leichter wird, als der eingetroffene Cousin-Capitän die Tochter eines Nabob aus Indien als Braut heim- gebracht hat.

Die Jda, einem Stück die Bilder eines Traumes zu Grunde zu legen, ist nicht neu, sie ist von Shakespeare, Calderon, Grillparzer, sogar von Hofa ver- werthet worden. Im Titel wäre die Bezeichnung „Pensionärin“ allenfalls besser statt „Nonne“ am Plage. Die Schiff's-Explosion und der Indianer- tanz klingt an „Die schwarze Venus“ an.

Der musikalische Theil bietet manche gute Nummer; von diesen sprechen stimmungsvoll an in der ersten Akthellung: Die dramatisch schwungvolle Ouverture, der Chor der Pensionärinnen und in melodrama- tischer Begleitung die Violin, Cello- und Oboen-Parte; in der zweiten: Der Matrosenchor, das Scholastika-Lied und die Stürmmusik; in der dritten: Chor und Ensemble und die schön gehaltenen Romance.

Der Beneficiant-Componiteur wurde vom Director mit einem Tusch empfangen; nebstdem erhielt er einen Blumenkranz und ein Bouquet mit Schleifen und die Auszeichnung des Hervorrufes nach der zweiten Akthellung.

Hauptträger des Stückes waren Jrl. Hans (Jda) und Herr Bauer (Pierre). Beide erweuten wiederholten Beifall, Herr Bauer auch wiederholten Hervorruf für seine köstliche Komit.

Die von Herrn Lieber in der 3. Akthellung mit vieler Bravour gesungene Romance trug ihm lebhaften Beifall ein.

Den übrigen Mitwirkenden war wenig Gelegenheit geboten, besondert hervorzutreten.

